

KURZ NOTIERT

„Behausung 7“
im Kunstraum

WIESBADEN (red). Die Interessengemeinschaft der Galerien in Wiesbaden eröffnet am morgigen Freitag, 22. April, von 19 bis 21 Uhr die Ausstellung der Künstlerin Romana Menze-Kuhn im Kunstraum Faulbrunnstraße. Die Installation „Behausung 7“ 2016 / nach der „Behausung 6“ 2016, die durch die Zerstörung der Putzfrau zur „Behausung 6a“ 2016 wurde, wird dort für zwei Monate präsentiert.

Musik der Stille
mit Barock

WIESBADEN (red). Im Rahmen der „Woche der Stille“ präsentiert das Barockensemble Incontro mit Julia Huber und Christian Pfeifer am Freitag, 29. April, 22 Uhr, in der Bergkirche, Lehrstraße 6, ein Nachtkonzert. Es erklingen Werke von Bach, Froberger, Biber, Cage und anderen. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

Niederländisches
Orchester

WIESBADEN (red). Aus dem niederländischen Haarlem kommt das „Kenemer Jeugd Orkest“ zu einem Konzert nach Wiesbaden. Unter Leitung von Matthijs Broers spielt das Sinfonieorchester am Freitag, 29. April, 19.30 Uhr, in der Marktkirche Werke von Mozart, Bruch, Beethoven und Mussorgski. Der Eintritt ist frei.

Welthits
auf Hessisch

WIESBADEN (red). Am Freitag, 29. April, um 19.30 Uhr präsentieren Tilmann Birr und Elis im Theater im Pariser Hof, Spiegelgasse 9, die größten Welthits von Elvis Presley, Michael Jackson und anderen auf Hessisch. Birr und Elis haben die wichtigsten Welthits der vergangenen 60 Jahre vom Englischen ins Hessische übersetzt. Tickets gibt es unter www.theaterimpariserhof.de.

REDAKTION KULTUR

Sekretariat:
Claudia Winkler
Telefon: 0611-355-5337
Fax: 0611-355-3355
E-Mail: wiesbaden-kultur@vrm.de

Redaktion:
Dr. Viola Bolduan (VB) -5316
Birgitta Lamparth (mel) -2248
Volker Milch (VM) -5339

Der Computer „meditiert“

PIERRE STUTZ Der Schweizer Theologe hält den Eröffnungsvortrag zur „Woche der Stille“

WIESBADEN. Der Schweizer Theologe und Autor Pierre Stutz (Jg. 1953) ist zum Eröffnungsvortrag der Wiesbadener „Woche der Stille“ am 27. April ins Haus an der Marktkirche geladen. Stutz hatte 2002 sein Priesteramt aufgegeben. Seitdem arbeitet er als Buchautor und Referent.

Herr Stutz, Sie sind mit Ihren Büchern und Vorträgen ständig unterwegs und ausgebucht bis ins nächste Jahr. Wie anstrengend ist das?

INTERVIEW

Ja, es ist eine große Herausforderung für mich! Sieben Monate pro Jahr habe ich jeden Abend einen „neuen Arbeitsplatz“. Dies verbindet mich jedoch mit allen Menschen, die auch eine gute Balance suchen.

Sie sind als Auftaktredner für die Woche „Wiesbaden hält inne“ eingeladen. Was bedeutet Innehalten für Sie?

Ein regelmäßiges Innehalten ist für mich lebensnotwendig, was ich erst nach einer zweijährigen Burn-out-Zeit entdeckt habe. Seither versuche ich jeden Tag einen gesunden Arbeits- und Lebensrhythmus einzubringen.

Was bewirkt Innehalten?

Ein tiefes Durchatmen, ein Lockern der Schultern, ein Verweilen in der Natur erinnert uns,



Der katholische Theologe Pierre Stutz hat erst nach langer Burn-out-Zeit erkannt, wie lebensnotwendig regelmäßiges Innehalten für ihn ist. Die Erfahrung möchte er weitergeben. Foto: Pierre Stutz

ihm, wenn er seine Programme gesammelt hat! Training gehört zu einem gesunden Lebensstil.

Sie werden in Wiesbaden zum Thema „Die Stille als Lebensquelle“ aus Ihrem Buch über 50 Filmmomente sprechen. Was haben Filmmomente mit Stille zu tun?

Ich gehe leidenschaftlich gerne ins Kino, weil ich dort entdecken kann, was wesentlich ist. Z.B. die Neufilmung vom „Tagebuch der Anne Frank“ oder der Animationsfilm „Alles steht Kopf“ bestärken mich, an das Gute zu glauben.

Ihr eigentliches Metier ist das Schreiben. Welcher Bezug besteht zwischen Stille und Schreiben?

Im Schreiben kann ich mein Leben ordnen. Alles, was ich an Schönerem und Schwierigerem erlebe, vertiefe ich schreibend. Stille bedeutet ja nicht, gar nichts tun, sondern gesammelt im Augenblick zu leben.

Worauf verwenden wir üblicherweise zu viel/zu wenig Aufmerksamkeit?

In unserer Ohnmacht vergessen wir oft, dass in jedem Menschen ein unerschöpfliches Wachstumspotenzial liegt. Achtungsame Menschen, die sich nicht verkonzumieren lassen, entfalten ihre Talente und werden glücklich.

Wie hält man Balance zwischen Achtsamkeit auf sich selbst und auf andere(s)?

Indem man erkennt, dass man anderen nur etwas geben kann, wenn man zuerst selber Kraft geschöpft hat. Nur wer sich selbst liebt, kann liebend unterwegs sein.

Und schließlich: Wie beurteilen Sie als ehemaliger Priester und bekennender Homosexueller das gerade veröffentlichte Schreiben des Papsts „Über die Liebe in der Familie“?

Ich freue mich über die lebensnahe Sprache, in der die Lust

endlich als Geschenk des Himmels erkannt wird. Ich bin enttäuscht, weil die Liebe Gottes viel größer ist und sich auch eignet, wenn Geschiedene wieder heiraten und wenn eine Frau eine andere Frau liebt.

Und was halten Sie von der evangelischen Kirche, die in Berlin-Brandenburg gerade die Gleichstellung homosexueller Paare beschlossen hat?

Für diesen Schritt bin ich sehr dankbar. Er ermutigt mich als ökumenischer Christ, weiterhin für eine offenere katholische Kirche zu kämpfen, in der Gottes Segen in vielfältigen Lebensformen gefeiert wird.

Das Interview führte
Viola Bolduan.

i Pierre Stutz: „Stille als Lebensquelle“ am Mittwoch, 27. April, 19.30 Uhr, Haus an der Marktkirche.

www.pierrestutz.ch

Keineswegs ein
Gegeneinander

KAMMERMUSIK hr-Musiker spielen Beethovens Septett und Schuberts Oktett

Von Axel Zibulski

WIESBADEN. Beethoven konnte im Alter sein eigenes Septett für Streicher und Bläser nicht mehr wirklich leiden, Franz Schubert dagegen hat es zu gleicher Zeit so bewundert, dass er sein 1827 in Wien uraufgeführtes Oktett in Form und Besetzung daran anlehnte. Die Zusammenstellung der beiden Werke im letzten Saisonkonzert des Wiesbadener Vereins „Die Kammermusik“ bedeutete also keineswegs ein Gegeneinander, wie der Konzertetitel „Septett versus Oktett“ vermuten ließ. Zumal beide Werke mit ihren jeweils sechs Sätzen eine Ahnung des Orchestralen vermitteln.

Langer Abend

Somit war es konsequent, dass die Mitglieder des hr-Sinfonieorchesters bei ihrem Gastspiel im Herzog-Friedrich-August-Saal immer wieder auf starke klangliche Verdichtung setzten, im Finale von Schuberts Oktett F-Dur D 803 zum Beispiel durch ein besonders opulentes, den kräftigen Applaus noch einmal beflügelndes Tutti-Spiel.

Begonnen hatte der lange Abend mit einer Sicht auf Ludwig van Beethovens Septett Es-Dur op. 20, die im ersten Satz keinen Augenblick lang Einhalt oder Verzögerungen erlaubte und mit viel Drive den unterhaltenden Divertimento-Charakter

trotz aller Leichtigkeit des Spiels streng wirken ließ. Sogar das Menuett mit seinen punktierten, pointierten Rhythmen wirkte ins Sinfonische verdichtet; einige Intonations-Ungenauigkeiten im Spiel der ersten Geigerin Andrea Kim blieben hier sowie im weiteren Verlauf des erfreulich gut besuchten Konzerts Episode. Belebend die Kontrabass-Schübe von Simon Backhaus, vor allem im perfekt gedoppelten Spiel mit Daniel Mohrmanns Fagott oder der makellos geführten Hornstimme von Maciej Baranowski.

Nicht redundant

Dass Franz Schuberts Oktett im zweiten Programmteil trotz Ähnlichkeiten bis hin zu den Liedvariationen im jeweils vierten Satz nicht redundant wirkte, verdankte sich auch der hier stärker reflektierten, im Tempo eher gedrosselten, im Ausdruck besonders zwischentonreichen Spielhaltung. Die nun zum Quintett erweiterte Streichergruppe (mit Geiger Maximilian Jungmanns, Bratscher Peter Zelenka und Cellistin Christiane Stephan) trat nun werkgerecht etwas stärker in den Vordergrund, auch wenn die Verbindung mit der Klarinettenstimme von Zoltán Kovács konsequent fein ausartiert gelang: Zum Atemstocken intensiv gelang daher der Adagio-Gesang des zweiten Satzes als ein bemerkender Höhepunkt dieses Saison-Finales.

„Alcina“ im Radio

STAATSTHEATER hr2 sendet Premierenaufzeichnung

WIESBADEN (red). Am Samstag, 23. April, überträgt hr2-kultur von 20.05 Uhr an die Aufzeichnung der Staatstheater-Premiere von Händels „Alcina“ vom 9. April im Radio und im Web-Livestream des Senders. Auf der Webseite von hr2-kultur gibt es ein zusätzliches Angebot

an Interviews und Hintergründen, auch Videos vom Premierabend gehören dazu.

Fast zeitgleich findet am Samstagabend von 19.30 Uhr an eine der letzten drei Vorstellungen der Oper im Großen Haus statt. Karten gibt es an der Theaterkasse, Telefon 0611 - 132325.

Konzert mit und
ohne Kobold

WIENER KLASSIK Heribert Beissel und seine Klassische Philharmonie Bonn

Von Doris Kösterke

WIESBADEN. Hervorragend ausgehört war der Beginn der Ouvertüre zu „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber im jüngsten Konzert der Reihe „Wiener Klassik“ im Friedrich-von-Thiersch-Saal: In den ersten, von Holzbläsern und Streichern modellierten Akkorden schien alles Böse der Welt zu lauern. Doch diese Intensität verlor sich bereits im Laufe der Vorstellung der anderen Themen und wich einer sichereren Routine. Es war, als hätte sich Duende, der Kobold, der Musik zu etwas machen kann, das mehr ist als schöne Töne, nach oberflächlicher Weichenstellung aus dem Konzert in den blühenden Kurpark verdrückt.

Traumwandlerlich sicher

Immerhin führte diese traumwandlerische Sicherheit der Musiker zu einem Klangbad, in dem mancher Zuhörer sich tiefer als im eigenen Bett zu entspannen schien. Gleiches galt für den folgenden Programmpunkt: In Chopins 1. Klavierkonzert verhält sich das Orchester zum Klavier wie in einer bisweilen sogenannten „guten“ Ehe, in der einer immer nur sagt, was der andere hören will. Von dieser Beziehung

schien auch Solistin Yujin Kim sich nicht inspiriert zu fühlen. Sie spielte alle Töne richtig und sehr schnell. Aber ihr Charisma, den magnetischen Sog ihrer Virtuosität, in der Spielfiguren zu Farbwerten verfließen, zeigte sie erst in den drei Zugaben, Chopins op. 25, Nr. 6, Aram Chatschaturjans „Säbeltanz“ und Domenico Scarlattis C-Dur-Sonate.

Traumhafte Solo-Violine

In Robert Schumanns 4. Sinfonie endlich schien es dem Kobold Duende draußen zu kalt geworden zu sein. Ungemüht wach, emotional wie strategisch, mit lebendigen dialogischen Impulsen, einer traumhaften Solo-Violine in der „Romanze“ und einer perfekt proportionierten Verlangsamung vor der beschließenden Stretta ließen Heribert Beissel und seine aus jungen, aufstrebenden Musikern gebildete Klassische Philharmonie Bonn das Werk wieder aufleben, aus dessen Entstehungszeit Clara Schumann berichtete: „Noch höre ich nichts davon, doch sehe ich aus Roberts Treiben, und höre manchmal das D-moll wild aus der Ferne her tönen, daß ich schon im voraus weiß, es ist dies wieder ein Werk aus tiefster Seele geschaffen.“

Packendes Lehrstück um Schuld und Rache

MURNAU-FILMTHEATER Martin Zandvliets Nachkriegsdrama „Unter dem Sand“ erzählt von dänischer Vergeltung

Von Peter Müller

WIESBADEN. Hitlers teuflisches Erbe, der Hass und die Stille vor dem Knall. Regisseur Martin Zandvliet erzählt in einem bildgewaltigen Drama von jungen deutschen Wehrmachtssoldaten, die nach Kriegsende an der jütischen Küste unzählige Landminen ausgraben und entschärfen müssen. „Unter dem Sand“ – ein packendes Lehrstück um Schuld, Rache und die Frage, wie Empathie geht in all der bohrenden Sehnsucht nach Vergeltung.

Schnörkellos

Es ist ein wahres, düsteres, wenn auch gerade in Dänemark lange verdrängtes Nachkriegskapitel, das wohl auch nur ein Däne so schnörkellos auf die Leinwand bringen konnte: Wenige Tage nach der Kapitulation im Mai 1945 hatten die britischen Oberbefehlshaber etwa 2000

deutsche Kriegsgefangene dazu verpflichtet, an der Nordseeküste die tödlichen Hinterlassenschaften der Reichswehr mit bloßen Händen zu beseitigen. Über zwei Millionen Minen waren hier von der NS-Führung aus Angst vor der Alliierten-Landung vergraben worden – mehr als im westlichen Europa zusammen, ein Himmelfahrtskommando. Da auch diese zynischste Form

der Zwangsarbeit gegen die Genfer Konventionen verstößt, rieten die britischen Befreier der dänischen Regierung kurzerhand, ihre Delinquenten als „freiwilliges Personal des Feindes“ zu deklarieren.

Diese Todes-Kandidaten in „Unter dem Sand“ könnten dabei fast Brüder der blässen Teenager aus Bernhard Wickis Epos „Die Brücke“ sein: Jungs, noch

halbe Kinder, vielleicht 16, vielleicht 18, wie Sebastian (Louis Hofmann), der zu einer Art Führungsfigur werden wird in diesem verlorenen Häuflein, das wohl in letzter Sekunde noch als „Volkssturm“ in den längst verlorenen Krieg gehetzt worden war.

Nun sind die abgemagerten Burschen wieder Kanonenfutter, unter der knallharten Knute des dänischen Feldweibel-Einzelgängers Carl Rasmussen (Roland Møller), der den Krieg noch im Kopf führt und sie in einen absurd idyllisch ausschauenden Strandabschnitt mit 45000 dieser perfiden Sprengfallen schicken wird.

Immerhin, ein Funken Hoffnung bleibt: Das Versprechen des Kommandanten nach Hause zu dürfen, wenn denn der stets bäuchlings, mit zitternden Fingern und unter rasender Angst getane Höllen-Job erledigt ist. Nur, wird er nach all diesen Schikanen, unmenschlichen Demütigungen und dramatischen Zwi-

schnefällen sein Wort halten? Es ist wahrscheinlich das einzig Tröstliche an Martin Zandvliets großartigem, gnadenlos nerven-aufreibenden Antikriegs-Drama, dass eben dieser beinharte Feldweibel Rasmussen in all seinem flammenden Hass mehr und mehr zur spannendsten Figur in „Unter dem Sand“ wird.

An ihm, der ganz langsam, nach ganz bitteren Umwegen schließlich Zweifel und Empathie zulassen wird, macht Zandvliet fest, dass es immer, ganz gleich wie brachial sich das Grauen des Kriegs unter der Haut eingenistet hat, eine Wahl gibt. Und dass man sich, um irgendwann, irgendwann in Frieden weiterzuleben zu können, sogar mit seinen Überzeugungen ändern kann. ► **SEHENSWERT**

i „Unter dem Sand“ – Das Versprechen der Freiheit“, Murnau Filmtheater, 28. April und 1. Mai, jeweils 20.15 Uhr, am 29. und 30. April jeweils 18 Uhr.



Der 16-jährige Sebastian (Louis Hofmann) und Feldweibel Carl Rasmussen (Roland Møller). Foto: Koch Films GmbH